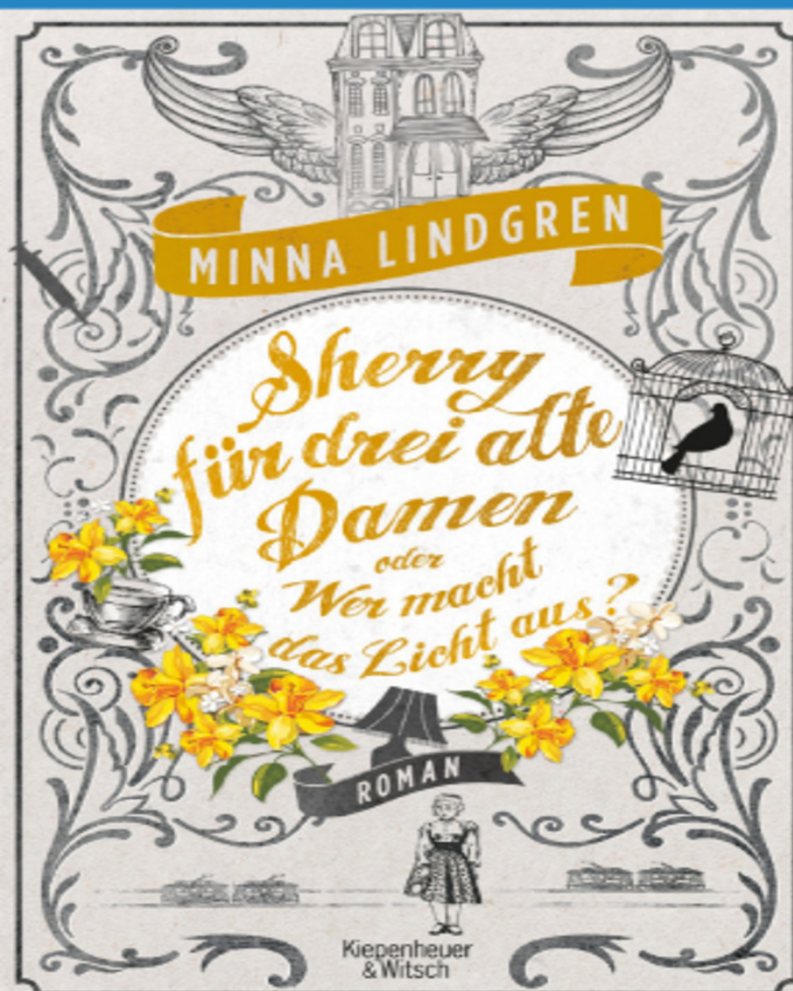




3
in 1

DIE ABENDHAIN-TRILOGIE



Minna Lindgren

Die Abendhain-Trilogie

(3in1-Bundle)

Rotwein für drei alte Damen
Whisky für drei alte Damen
Sherry für drei alte Damen

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Minna Lindgren](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Minna Lindgren

Minna Lindgren, geboren 1963, ist eine finnische Journalistin und Bestsellerautorin, deren Romane rund um das Altenheim Abendhain von der finnischen Presse gefeiert und in zahlreiche Länder verkauft wurden. Minna Lindgren lebt in Helsinki.

Die Übersetzer

Niina Wagner und Jan Costin Wagner leben mit ihrer Tochter Venla in der Nähe von Frankfurt. Ihre gemeinsame zweite Heimat ist Finnland, wo auch Wagners Romane um den warmherzig schweigsamen Ermittler Kimmo Joentaa spielen.

Über dieses Buch

Die erfolgreiche »Abendhain«-Trilogie – jetzt als E-Book-Bundle.

Drei (ur)alte Freundinnen, drei Abenteuer und dreimal Prost!

Rotwein für drei alte Damen

Sie sind alt, aber sie sind nicht dumm. Wenn es etwas gibt, was Siiri, Irma und Anna-Liisa hassen, dann ist es das Gefühl, nicht für voll genommen zu werden. Schon seit Längerem geschehen in der Altenresidenz „Abendhain“ in Helsinki seltsame Dinge. Und das stört die aus Kartenspielen und jeder Menge Rotwein bestehende fröhliche Alltagsroutine der drei alten Damen empfindlich. Als es auch noch den beliebten Koch Teru unerwartet dahinrafft, ist das Maß voll. Welches böse Spiel treibt die Oberschwester, und hat die Heimleiterin tatsächlich keine Ahnung, was im »Abendhain« vor sich geht?

Whisky für drei alte Damen

Als die Seniorenresidenz »Abendhain renoviert wird und man die Bewohner mit Krach, abgestelltem Wasser und einer kalten Küche malträtiert, beschließen Siiri, Irma und Anna-Liisa, übergangsweise eine WG zu gründen – mit Anna-Liisas Ehemann und einer weiteren Bewohnerin. Aber das WG-Leben hat so seine Tücken, und manche Marotten können zu großen Problemen führen. Vor allem, wenn erst nach und nach klar wird, wofür die Wohnung vorher genutzt wurde und wer dort alles verkehrte ...

Sherry für drei alte Damen

Nach erlebnisreichen Monaten in der Alten-Wohngemeinschaft freuen sich Siiri, Irma und Anna-Liisa wieder in ihre Seniorenresidenz ziehen zu können. Doch »Abendhain« ähnelt inzwischen mehr einem Versuchslabor denn einem Altersheim. »Computerbasierte Altenpflege« ist der neueste Schrei – und die drei Freundinnen, denen in diesem Pilotprojekt die Rolle der Versuchskaninchen zukommt, könnten tatsächlich den lieben langen Tag nur noch schreien. Wo ohne EDV und Computer nichts mehr geht, braucht es eine gehörige Portion Humor und viel gesunden Menschenverstand, um nicht vorzeitig entnervt den Geist aufzugeben.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

2020, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung Bundle-Cover: Rudolf Linn, Köln

Rotwein für drei alte Damen

Titel der Originalausgabe: *Kuolema Ehtoolehdossa*

© by Minna Lindgren 2013. Original edition published by Teos Publishers.
German edition published by agreement with Minna Lindgren and Elina
Ahlback Literary Agency, Helsinki, Finland.

All rights reserved

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

© 2016, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung und -illustration: Sabine Kwauka unter Verwendung von
shutterstock-Motiven

Whisky für drei alte Damen

Titel der Originalausgabe: *Ehtoolehdon Pakolaiset*

© by Minna Lindgren 2014. Original edition published by Teos Publishers.
German edition published by agreement with Minna Lindgren and Elina
Ahlback Literary Agency, Helsinki, Finland.

All rights reserved

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

© 2016, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung und -illustration: Sabine Kwauka unter Verwendung von
shutterstock-Motiven

Sherry für drei alte Damen

Titel der Originalausgabe: *Ehtoolehdon tuho*

© Minna Lindgren 2015. Original edition published by Teos Publishers.
German edition published by agreement with Minna Lindgren and Elina
Ahlback Literary Agency, Helsinki, Finland.

All rights reserved

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

© 2017, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung und -illustration: Sabine Kwauka unter Verwendung von
shutterstock-Motiven

ISBN 978-3-462-32166-1

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom
eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der
Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung,
Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in
elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von
§ 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

Rotwein für drei alte Damen

1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel

21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

53. Kapitel

54. Kapitel

55. Kapitel

56. Kapitel

57. Kapitel

58. Kapitel

59. Kapitel

Whisky für drei alte Damen

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Übersetzungsförderung

Sherry für drei alte Damen

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Minna Lindgren |

Rotwein für drei alte Damen |

oder
Warum starb der
junge Koch?

Roman



Aus dem Finnischen

von

Niina und Jan Costin

Wagner



MINNA LINDGREN

Rotwein
für drei alte
Damen
oder
Warum starb der
junge Koch?



ROMAN





Siiri Kettunen erwachte, wie jeden Morgen, mit der Erkenntnis, dass sie noch immer nicht gestorben war. Sie stand auf, wusch sich, kleidete sich an und frühstückte. Es ging alles recht langsam, aber sie hatte ja Zeit. Sie las sorgfältig die Zeitung und hörte die morgendlichen Radiosendungen, was ihr in der Regel dabei half, sich der Welt zugehörig zu fühlen. Gegen elf Uhr fuhr sie häufig mit der Straßenbahn, aber heute verspürte sie dazu keine Lust und keine Kraft. Im Aufenthaltsraum des Altenpflegeheims *Abendhain* schufen die grellen Lichter der Lampen eine Stimmung, die an Zahnarztbesuche erinnerte. Auf den Sofas saßen einige der Bewohner vornübergebeugt und warteten auf das Mittagessen. In der Ecke am Kartentisch spielten der Botschafter, Anna-Liisa und Irma Canasta. Der Botschafter schien sich ganz auf seine Karten zu konzentrieren, Anna-Liisa kommentierte wortreich die Taktik der anderen und Irma wirkte ein wenig gelangweilt, vermutlich, weil das Spiel so langsam voranging. Als sie Siiri sah, hellte sich ihr Blick auf. »Kikerikiii!«, krächte sie in hohem Falsett und wedelte mit den Armen wie eine Zugschaffnerin am Bahnsteig. Irma Lännenleimu hatte in ihrer Jugend Gesangsunterricht genommen, und einmal hatte sie sogar Cherubinos Arie mit Klavierbegleitung während einer Matinee des Konservatoriums am Bahnhof vorgetragen. Als damals über die Auftritte der Studenten geschrieben wurde, hatte der Kritiker einer Zeitung ihre Stimme als wandelbar und durchdringend gelobt. Dieses *Kikerikiii* war Irmas bevorzugte Art und Weise, Siiri zu grüßen. Weil es zuverlässig funktionierte, selbst bei größtem Lärm.

»Rate mal, was ...«, sagte Irma, noch bevor sich Siiri an den Kartentisch gesetzt hatte. »Die Krempehut-Dame aus Haus C ist doch nicht gestorben. Und wir hatten schon angefangen, um sie zu trauern.« Irma

lachte so ausgelassen, dass ihr runder Körper bebte. Sie trug immer Kleider, am liebsten dunkelblaue, und auch im Alltag Brillanten an den Ohren, am Hals eine Perlenkette und an der linken Hand zwei goldene Armreife. Während sie jetzt so lebhaft gestikulierte, klirrte der Schmuck lustig vor sich hin.

Als in der Woche zuvor die Fahne in *Abendhain* auf Halbmast gesetzt worden und die Kreppehut-Dame einige Tage lang nicht gesehen worden war, hatten die Heimbewohner angenommen, sie sei gestorben. Aber gestern war sie dann, wie üblich, mit diesem türkisfarbenen Hut zum Bingo erschienen. Sie war nur kurzzeitig abgängig gewesen, um Ersatzteile für ihr Herz in Empfang zu nehmen, und bei dieser Gelegenheit fast den Folgen eines Infarktes erlegen.

»Das bedeutet jetzt für sie vielleicht sogar noch zehn weitere Jahre«, sagte Irma. »Die arme Seele.«

Siiri lachte. Irma gelang es tatsächlich, einen letztlich gelungenen medizinischen Eingriff wie die Verlängerung einer Haftstrafe klingen zu lassen. Was es natürlich, streng genommen, auch war.

»Eigentlich ging es bei der Sache keineswegs um Ersatzteile für das Herz«, begann Anna-Liisa in diesem streng sachlichen Ton, mit dem sie gerne Fehler und Missverständnisse zu korrigieren pflegte. Das war bei ihr wie eine Art Zwang. Siiri und Irma teilten die Auffassung, dass es mit Anna-Liisas beruflicher Tätigkeit vergangener Zeiten zusammenhängen musste, Anna-Liisa war Lehrerin gewesen, für finnische Sprache und Grammatik.

»Ich habe eine rote Drei!«, unterbrach der Botschafter, aber es gelang ihm nicht, Anna-Liisa in ihren Ausführungen zu stoppen.

»Angioplastie, will sagen, Gefäßweiterung, ist ja ein durchaus auch im Volksmund gebräuchlicher Begriff für das Verfahren, mit dem verstopfte Venen offen gehalten werden können, und zwar mit Netzschläuchen.« Anna-Liisa war eine große Frau, und sie hatte eine dunkle, tragende

Stimme. Sie wusste alles Mögliche über Gefäßweiterungen, über die Materialbeschaffenheit der Ersatzteile, über lokale Betäubung und über Arthroskopien, aber die anderen hatten keine allzu große Lust, sich auf den Vortrag zu konzentrieren. Was Anna-Liisa nicht bremste, als ehemalige Lehrerin war sie schließlich daran gewöhnt, dass niemand ihr zuhörte, während sie sprach.

»Reiner Wahnsinn, solche Eingriffe bei einer Neunzigjährigen vorzunehmen«, sagte Siiri. Alle schienen ihrer Meinung zu sein.

»Habt ihr Mädels eigentlich vor, dem Club der Hundertjährigen beizutreten?«, fragte der Botschafter und legte die Karten auf dem Tisch ab, um seine Krawatte zu richten. Er kleidete sich immer sehr seriös: mit Hemd, Schlips, einer tabakbraunen Jacke und Anzughose, was als angenehm empfunden wurde, denn die meisten Männer in *Abendhain* schlichen in hässlichen Jogginganzügen herum. An Sonn- und Feiertagen trug der Botschafter mit Vorliebe feinen Zwirn, mit einem Eichenblatt am Revers.

»Man hat ja keinen Einfluss darauf«, sagte Siiri. »Aber ich möchte nicht so lange leben.«

»Wenn der Todesfall der Woche nicht die Krempehut-Dame war, wer war es dann?«, fragte Irma. Sie war sehr neugierig und geübt darin, sich und anderen Informationen über die Ereignisse in *Abendhain* zu beschaffen. Jetzt, als sich ihre vermeintlich sichere Information als falsch erwiesen hatte, geriet sie ein wenig in Aufregung.

»Es war dieser junge Koch, hieß der nicht Tero?«, sagte Anna-Liisa und legte ein Canasta mit Siebenern auf den Tisch.

Siiri fühlte einen Schwindel einsetzen, ihr Hals war plötzlich ganz trocken. Sie starrte Anna-Liisa an und versuchte zu begreifen, was sie gerade gehört hatte. Dass Tero gestorben sein sollte. Irma schien sich über diese Nachricht fast zu freuen, von der Siiri, wie ihr in diesem Moment bewusst wurde, bereits gehört hatte, um sie gleich wieder zu vergessen.

»Ja, stimmt! Du mochtest Tero doch, Siiri. War sein Name eigentlich Tero oder Pasi? Habt ihr bemerkt, dass die Namen junger Männer heutzutage wie Axtschläge klingen? Tero!, Pasi!, Vesa!, Tomi! Komisch, dass ich dir das nicht sofort erzählt habe. Ich habe das gestern bei der Massage erfahren, aber ich war nach dem ganzen Kneten so hundemüde, dass ich mir gleich meinen Abendwhiskey genehmigt habe und schlafen gegangen bin. Mir hat ja der Arzt Whiskey verordnet. Also, gegen das ... gegen alles. Schau mal hier, ich habe zwei Siebener für dich, Anna-Liisa!«

Siiri war traurig. Sie vermisste Tero auf eine Weise, die Bauchschmerzen bereitete. Wie war es möglich, dass ein gesunder junger Mann starb, während Vierundneunzigjährige dazu keine Anstalten machten? Sie hatte in der Zeitung gelesen, dass Menschen nach Überschreiten des neunzigsten Lebensjahres nicht mehr alterten. Ein schrecklicher Gedanke. Das bedeutete ja, dass Menschen wie sie, die über diese Zeit hinaus lebten, den Tod zu versäumen drohten.

Erst starben sie alle, die Freunde, der Gatte, und jetzt starb keiner mehr. Zwei von Siiris Kindern waren bereits gestorben, beide relativ jung. Der erste an Alkohol, der zweite an Fettleibigkeit. Ihr jüngster Sohn war ein stattlicher junger Mann gewesen und ein guter Sportler, aber dann hatte er maßlos zugenommen. Er hatte nur für die Arbeit gelebt, war immer mit dem Auto gefahren, statt zu laufen, hatte Pizza und Kartoffelchips in sich hineingestopft und geraucht. Wenn Menschen einen so hohen Lebensstandard hatten, dass sie an diesem Lebensstandard im Alter von fünfundsechzig Jahren starben, war vermutlich doch etwas dran an diesem Spruch von den Wohlstandskrankheiten.

Aber Tero, der junge Koch des Altenwohnheims, war höchstens fünfunddreißig Jahre alt gewesen und hatte keineswegs krank ausgesehen. Ganz im Gegenteil – er war immer gut gelaunt gewesen und hatte eine Energie ausgestrahlt, wie es nur ein gesunder junger Mann tun kann. Breite Schultern, starke Hände und eine gute, klare Farbe im Gesicht, das

war Tero gewesen. Und wenn er gelächelt hatte, waren auf beiden Wangen Grübchen sichtbar geworden.

Mit Kartoffelbrei hatte ihre Freundschaft begonnen. In der Kantine von *Abendhain* kam viel zu oft Kartoffelbrei und zu selten Reis auf den Tisch. Man ging wohl davon aus, dass alte Menschen keine Zähne haben, und der Brei ging ja so leicht runter wie Babynahrung. Überdies fehlte immer Salz, und von ganzen Fleischstücken konnte man nur träumen. Siiri mochte keinen Brei, und Tero hatte irgendwann begonnen, ihr heimlich andere Beilagen zu servieren, Möhren und Rote Bete. Nach dem Mittagessen war er dann zu Siiri an den Tisch gekommen, um eine Tasse Kaffee mit ihr zu trinken, und Siiri hatte gefragt, ob Tero eine Freundin habe, und Tero hatte geantwortet, dass er keine andere Frau brauche, da er ja Siiri habe. Sie hatten sich angewöhnt, ein wenig auf diese Art zu flirten, das war schön gewesen, Gelegenheit zu solch harmloser, fröhlicher Unterhaltung ergab sich nicht allzu oft in *Abendhain*.

Das Kartenspiel hatte offensichtlich ein Ende gefunden. Der Botschafter fragte Irma nach ihrem Alter, Anna-Liisa blätterte im neuen Gebührenkatalog des Pflegeheims und räusperte sich auf eine Weise, die erahnen ließ, dass sie sich auf den nächsten Vortrag vorbereitete. Um den Tod des jungen Kochs schien sich niemand zu bekümmern.

»Zweiundneunzig Jahre? Du hast doch wohl keinen Führerschein mehr«, wunderte sich der Botschafter gerade. »In meinem Taxi bist du immer herzlich willkommen, liebe Irma! Ich habe jede Menge Scheine, du weißt schon, diese Taxischeine, mit denen man nichts anderes machen kann, als durch die Gegend zu fahren.«

»Natürlich habe ich einen Führerschein«, entgegnete Irma pikiert. »Meine Klassenkameradin ist Gynäkologin, und sie stellt uns bei jedem Klassentreffen Fahrtauglichkeits-Bescheinigungen aus. Aber meine Kinder haben mir das Auto weggenommen, einfach so. Nehmen einem

erwachsenen Menschen das Recht, sich fortzubewegen. Ihr erinnert euch ja sicher an mein kleines rotes Auto.«

Aber außer Siiri schien sich auf Anhieb keiner zu erinnern. Sie war dabei gewesen, als Irma in der Mannerheimstraße vor dem schwedischen Theater in den Gegenverkehr geraten war und die Polizei sie gestoppt hatte. Nach Auffassung von Irmas Kindern hatte dieses Vorkommnis einen zureichenden Grund dafür geliefert, das kleine rote Auto zurück zum Händler zu bringen. Was auch der Botschafter jetzt für eine unverhältnismäßige Strafe hielt, da es wohl kaum eine große Sünde gewesen sein konnte, vor dem schwedischen Theater, bei all den Umleitungen und Bauarbeiten, mal falsch zu fahren, selbst ein Helsinkier in zehnter Generation wie Irma Länneleimu hatte beim besten Willen nicht wissen können, in welche Richtung man da fahren musste.

»Aber so ist es«, entgegnete Irma. »Über den Kopf der Alten hinweg werden allerlei Dinge dieser Welt entschieden.«

Irmas Kinder und Enkelkinder, von denen es viele gab und die sie ihre Goldstückchen nannte, hatten Irmas Wohnung in Töölö verkauft und sie in eine Zweizimmerwohnung im Altenwohnheim *Abendhain* abgeschoben, ohne das Ganze ausführlicher zu verhandeln. Es sei das Beste für sie, sagten die Goldstückchen, in *Abendhain* sei sie sicher und behütet, und sie seien im Gegenzug von allen Sorgen befreit, etwa, ob sich Irma beizeiten daran erinnere, aufzustehen und ihre Medikamente einzunehmen oder ob sie gerade in der Stadt im Nachthemd herumrenne.

»Sie haben in meiner Wohnung Überwachungskameras installiert. Können jederzeit auf dem Computer sehen, was ich tue. Als wäre ich irgendein Faultier im Zoo! Ich strecke diesen Kameras jeden Abend vor dem Schlafengehen den Allerwertesten entgegen.«

Der Botschafter saß mit gesenkten Schultern und betrachtete betrübt die abgenutzte Oberfläche des Spieltisches.

»Du hast zumindest Verwandte, die Lust haben, dir nachzuspionieren«, sagte er. »Und jemanden, dem du den Allerwertesten entgegenstrecken kannst.«

»Keine Angst, auch uns Einsamen wird hier nachspioniert«, sagte Anna-Liisa. »Die Pfleger betreten ab und zu mit eigenen Schlüsseln unsere Wohnungen, um zu schnüffeln.«

»Stimmt! Vorgestern kam irgendein Mann morgens um sieben, als ich nackt im Bett lag«, rief Irma aus.

»Wirklich?«, fragte der Botschafter belustigt und griff zum Kartenstapel, offensichtlich in der Absicht, ein neues Spiel zu beginnen.

»Er hat natürlich nach meinem Testament gesucht. Döden, döden, döden, döden.«

Siiri musste unwillkürlich lächeln, als Irma mal wieder den Tod auf Schwedisch heraufbeschwor, dramatisch, mit gesenkter Stimme. Irma hatte viele dieser abgenutzten Phrasen parat, die sie bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu wiederholen pflegte, aber das mochte Siiri, besonders wenn Irma mal den richtigen Moment erwischte.

Anna-Liisa erzählte jetzt von ihrem verschwundenen silbernen Handspiegel. Sie war sich ganz sicher, dass er wie kürzlich auch der schöne Wandteppich des Botschafters gestohlen worden war, während sie beim Gedächtnistraining teilgenommen hatte oder bei der Stuhlgymnastik oder auch im Konzert des Harmonikatrios. Siiri ging nicht zu diesen Veranstaltungen, insbesondere nicht zu Konzerten des Harmonikatrios, obwohl die jede Woche im Altenwohnheim auftraten. Warum kam man zu alten Leuten eigentlich immer nur, um Harmonikakonzerte zu geben? Konnte man keine ordentlichen Instrumente mehr spielen?

In *Abendhain* standen drei Klaviere herum, auf denen niemand spielte. Und in den Gängen sammelte sich auch anderer Kram, wenn Bewohner starben und keiner die Besitztümer abholte. Pianos, Bücher und Esstische, die keiner mehr haben wollte, wurden von der Belegschaft hier und da

Toilette geworfen und runtergespült. Sie versuchte zu verstehen, was die beiden redeten, glücklicherweise sprachen sie laut in ihrer Aufregung.

»Sag denen, dass hier Chaos herrscht. Wir brauchen Hilfe«, rief der junge Mann Sirkka gerade zu.

»Was? Ja, ist unterwegs. Verzeihung? Nein, ich habe gerade mit Tuomas geredet. Ja, der steht neben mir. Ja.«

»Was ist hier los, Mann? Wir schaffen das nicht allein. Frag mal nach, was wir jetzt mit den Alten machen sollen«, sagte Tuomas.

»Ja, genau. Polizei, ja. Und Feuerwehr und Krankenwagen. Nein, das hatte ich nicht zu dir, sondern zu Tuomas gesagt.«

»Also, warum sollen die nicht ins Krankenhaus gebracht werden? Hallo, wohin denn sonst? Frag ihn, was wir machen sollen, Herrgott!«, rief Tuomas, der immer nervöser wurde. In der Straßenbahn hörte Siiri oft solche Gespräche, bei denen zwei an den Telefonen hingen und ein dritter mischte sich ständig ein. So konnte eine Kommunikation ja nicht funktionieren. Fast empfand sie Mitleid für Sirkka, die sich parallel das Geschwätz von zwei Leuten anhören musste.

»Wie es jetzt wohl weitergeht«, fragte Irma. »Ich glaube, viele kommen erst mal ins Krankenhaus, aber dann?«

»Ich hoffe eigentlich, dass wir hierbleiben können. Es sind ja nur die Computer kaputt, alles andere funktioniert. Wir haben Strom, Licht, Heizung. Und sogar der Herd in unserer Wohnung ist o.k.«

Siiri wendete sich wieder dem Chaos in der Eingangshalle zu. Eigentlich sah es aus wie in einer dieser Realityserien im Fernsehen. Die gab es heute ja wie Sand am Meer, echte Feuerbrände, echte Intensivstationen, echte Katastrophen. Das, was hier in *Abendhain* passierte, hätte bestens ins Programm gepasst.

»Was würdest du jetzt gerne im Fernsehen schauen? Oh, ich hätte Lust auf ›Jeeves und Wooster‹! Aber das läuft ja nicht mehr. Das möchte ich noch lieber als ›Hercule Poirot‹«, sagte Siiri.

»O.k., o.k., o.k., hallo Leute, kein Grund zur Panik!«

Das war tatsächlich und unverkennbar die Stimme von Jerry Siilinpää. Er stand in der Eingangshalle. »Keine Sorge, bald können alle wieder in ihre Wohnungen gehen!«, rief er. Niemand hörte ihm zu, deshalb wechselte er die Strategie und sprach die Polizisten an. Er lauschte aufmerksam deren Bericht und warf ab und zu Seitenblicke zu Irma und Siiri, die Jerrys Blick mit einem freundlichen Lächeln begegneten.

»Hast du gesehen, er hat heute die Gorilla-Pantoffeln vergessen«, sagte Irma.

»Stimmt«, sagte Siiri lachend. »Er trägt Turnschuhe.«

»Wahrscheinlich hat ihn die Nachricht beim Joggen überrascht«, mutmaßte Irma. »Heute joggen ja alle, die etwas auf sich halten, das ist up to date. Auch die Politiker hecheln an den Stränden entlang.«

Draußen auf dem Hof fuhren mehrere Krankenwagen ab, die meisten Bewohner wurden wohl erst mal ins Krankenhaus gebracht, obwohl ihnen gar nichts fehlte. Das Computersystem war schließlich hinüber, nicht die Senioren.

Die Zahl der uniformierten Polizisten hatte deutlich zugenommen, gemeinsam mit den Feuerwehrleuten eilten sie die Gänge entlang. Aus Gesprächsfetzen schloss Siiri, dass der Einsatz vor allem den Ratten galt, die im Keller ihr fröhliches Unwesen trieben. Ein Polizeifotograf dokumentierte das Geschehen, und der Schnurrbärtige nahm Siiri und Irma im Aufenthaltsraum mit einem komischen Tintenkissen-Display Fingerabdrücke ab. Er betonte wichtigtuerisch, dass diese Abdrücke direkt digital archiviert würden. Im Strafregister. Oder so ähnlich. Strafregister, das klang lustig.

Die Somalierin kam lächelnd zu ihnen und bedankte sich von Herzen für die großartige Idee, alles hätte doch toll geklappt. Glücklicherweise war der Schnurrbart da schon außer Hörweite.

Jerry rief unablässig irgendwelche Anweisungen, denen keiner Folge leistete.

»Das System ist komplett abgestürzt, das hätte doch verhindert werden müssen«, klagte er im Gespräch mit einem der Polizisten. »Ich verstehe gar nicht, wie das möglich war. Das lief alles ganz anders als erwartet.«

»Vielleicht ist es in Indien gerade Nacht und die Cloud-Wächter schlafen?«, rief Irma und lachte schallend.

Ja, und dann kehrte tatsächlich langsam Ruhe ein. Die Halle leerte sich, die letzten Krankenwagen fuhren ab, einige der Bewohner wurden in ihre Wohnungen gebracht. Die Männer von der Hausverwaltung hatten erfolgreich geschuftet, einer der Aufzüge tat wieder seinen Dienst, aber er konnte nicht mehr sprechen.

Die Wohnungstüren ließen sich nicht mehr verschließen, aber das störte niemanden. Jerry Siilinpää versuchte in seiner Verzweiflung ernsthaft, das Ganze als »Tag der offenen Türen« zu verkaufen. Die Polizisten und die Feuerwehrmänner machten sich auf den Weg zum nächsten Einsatz der Nacht, und Siiri hoffte, dass man sie vielleicht vergessen hatte. Aber dann kam Muhis traurig lächelnd auf sie.

»Siiri Darling, die Polizisten müssen euch mitnehmen. Ihr werdet in Untersuchungshaft genommen. Wisst ihr, was das ist?«

»Natürlich wissen wir das«, sagte Siiri. »Wir werden verhört, und wenn wir alles gestehen und erklären, wie es dazu gekommen ist, werden bestimmt auch die Polizisten glücklich sein. Oder wir landen vor Gericht, uns ist alles recht.«

Muhis lachte, aber er wirkte ein wenig nervös, vermutlich weil er fürchtete, dass sie den Ernst der Lage nicht ganz überblickte. Er versprach Siiri und Irma, sie zu besuchen, egal wo. »Gleich morgen werde ich nach euch sehen«, sagte er.

»Mach dir keine Gedanken, Muhis, wir können immer noch unser hohes Alter ins Spiel bringen, das rechtfertigt einiges«, sagte Siiri. »Auch

Unzurechnungsfähigkeit ist immer eine Option.«

Jetzt lachte Muhis laut und erleichtert. Er umarmte erst Siiri, dann Irma und drückte ihnen fest die Hände.

»Ich muss los, in Pitäjänmäki gibt es einen Großbrand.«

Er sah noch zu, wie die beiden abgeführt wurden, von dem jungen schnurrbärtigen Polizisten, der sie in sehr respektvollem Ton darum bat, ihm zu folgen. Er nahm sie am Arm, aus einiger Entfernung sah es so aus, als habe er die beiden alten Damen zu einem Tänzchen aufgefordert. Handschellen kamen nicht zum Einsatz.

Am Polizeiwagen stand ein Uniformierter, der ihnen die Tür öffnete wie ein Chauffeur. Im Wagen roch es nach frischem Leder und nach Kunststoff, das war ein neues schmuckes Auto, und Siiri hatte das Gefühl, in einer Staatskarosse zu sitzen. Muhis eilte herbei und half den beiden beim Anlegen des Sicherheitsgurtes.

»Ach, Siiri, was macht ihr nur? Was wird denn jetzt bloß?«, fragte er ein wenig besorgt.

»Gut wird es«, sagte Siiri. »Gut für uns beide.« Sie nahm Irmas Hand in ihre. »Mit Irma habe ich noch nie Angst vor der Zukunft gehabt. Pass auf, Irma, dass du nicht vor mir stirbst, das erlaube ich nicht.«

»Ja, das spannendste Abenteuer haben wir noch vor uns!«, rief Irma.

Muhis sah die beiden alten Damen überrascht an. »Das spannendste Abenteuer? Etwa das Gefängnis?«, fragte er.

Irma und Siiri lachten sich an, holten tief Luft und riefen im Duett:

»Döden, döden, döden!«